

Waben ade – aus Kunst wird nun Schrott

Die markante Centrums-Fassade fällt. Nur ein kleiner Teil wird vorerst in Suhl eingelagert – ein Miniaturstück fürs Museum

VON LILIAN KLEMENT

Nun geht es auch der Centrums-Fassade an den Kragen: Seit Jahresbeginn stirbt sie jeden Tag ein bisschen mehr. Stück für Stück. Wenn die Funken herunter stieben vom einstigen Dach, dann hat dort niemand eine große Wunderkerze entzündet, sondern wieder der Winkelschleifer sein Werk getan.

SUHL – Auf der Seite zum Herrenteich hat er bereits große Löcher in die wabenartige Fläche gefressen. Die Blicke der Passanten, die am Herrenteich vorbei laufen oder am Lauterbogen auf den Bus warten, sie sind den emsigen Arbeitern der Abrissfirma stets gewiss.

Die Suhler verfolgen das innerstädtische Bauspektakel, das derzeit eher an einen Bombenangriff erinnert, mit gespannter Aufmerksamkeit und ernsten

Gesichtern. Selbst Opas und Omas stehen ausdauernd und bei trübem Winterwetter mit ihren Enkelkindern hinterm Bauzaun und schauen dem riesigen Kran zu, wie er sich dreht und die zerborstenen Teile ablädt, beobachten die abfahrenden Dumper mit dem Bauschutt, und halten sich die Ohren zu, wenn der hydraulische Abbruchhammer mit seinem Geratter wieder grässlichen Lärm macht. Statt in den Herrenteich zu den Fischen, schaut man eben nun auf den Abriss. Vermutlich hat dieser Baukörper nur in seiner Entstehungszeit so viel Interesse erheischt wie jetzt, da er zurückgebaut wird.

Baustellen-Tourismus

1968, kannte man den Begriff Baustellentourismus noch nicht, heute erlebt ihn Suhl seit November täglich. Verbunden mit der Hoffnung, danach auch den Einkaufstourismus an die-

sem Platze zu erleben.

Um die Kunst am Bau, die wertvolle Fassade von Fritz Kühn, die Treppe und Stele von Waldo Dörsch, um den Erhalt des Gebäudes als Ikone der sozialistischen Moderne gab es viele Monate ein Tauziehen. Die Baukultur und die Kunst haben den Kampf in der Stadt verloren.

Mahnung verhallte

Da galt auch die Meinung von Experten wenig, die anmahnten, eine Zerstörung dieser Suhler Landmarke nicht zuzulassen. Selbst die dringende Bitte des Chef des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt, Arne Winkelmann, – das Warenhaus mit seiner Metallfassade in seinem ursprünglichen Zustand zu erhalten – verhallte ungehört.

Nur sehr wenig wird von den rund 3000 Quadratmetern Aluminium-Kunst – die Dreiecke an den Waben waren aus Aluminium-Guss – übrig bleiben und an dieses besondere Werk von Fritz Kühn erinnern. Der war einer der großen deutschen Metallkünstler des 20. Jahrhunderts, die Arbeit für Suhl sein letzter Entwurf, er verstarb 1967. Die Ausführung übernahm damals sein Sohn Achim, heute ebenfalls ein namhafter, in Berlin lebender Metallgestalter. Er und seine Frau Helgard hatten sich vergeblich um eine der Kunst angemessene Lösung bemüht.

In den Luftschutzraum

Der größte Teil wird nach der Abnahme zu Schrott und eingeschmolzen. Ein winziger Teil verbleibt in Suhl. Das ist die einzige Einigung, die zwischen der städtischen Arbeitsgruppe Kaufhof-Umbau und der Familie Kühn zustande kam. Mit der Aufbewahrung eines Details folgt man einer Empfehlung des Thüringer Kultusministeriums, an das sich die Kühns ebenfalls gewandt hatten. Im Oktober 2006 war schriftlich zwischen beiden Seiten vereinbart worden, einen Teil so zu bergen, um eine spätere museale Verwendung zu ermöglichen. Dieses wird ein komplettes Eckelement von drei bis vier Meter Länge nach rechts und links sein. eingelagert wird dieses für ein Jahr im ehemaligen Luftschutzraum des Warenhauses. Holger Auerswald, der Leiter der Arbeitsgrup-



Ein neues Wahrzeichen auf Zeit im Zentrum: Der riesige Kran. FOTOS: frankphoto.de



Meter um Meter stemmt der Bagger mit seinem hydraulischem Aufbruchhammer die Betonwände auf.

pe, bestätigte, dass es bei dieser Vereinbarung, wie mit der Familie Kühn abgesprochen, geblieben sei. Außerdem werde ein zweiter Fassadenteil, ebenfalls von rund 20 Quadratmetern Fläche, geborgen. Der soll im Magazin des Waffenmuseums gelagert werden, sagte Holger Auerswald. Kulturamtsleiter Matthias

Rolfs, dem das Magazin unterstellt ist, wusste indes bis gestern nichts davon. „Dort ist doch gar kein Platz mehr“, entgegnet er.

Abgelehnt, so Auerswald, habe Familie Kühn allerdings den Vorschlag, einen Teil der Fassade in der Nähe des Eingangsbereiches zu C & A zu belassen. Helgard Kühn hingegen betonte auf

Nachfrage, sie seien keineswegs gegen die Nutzung eines Fassadenteils am Originalplatz. „Wenn etwas dort bleibt, wo es einmal war, dann sind wir einverstanden, an anderer Stelle natürlich nicht.“

Wie dem auch sei – die Waben entschwinden unserem Blick. Und das für immer.